

Neue Gesichter in der Redaktion des Swiss Medical Forum (SMF)

Fünf Fragen an Gérard Waeber und Peter Tschudi

Beim Swiss Medical Forum, offizielles Fortbildungsorgan der FMH und «Schwesterzeitschrift» der SÄZ, wirken seit kurzem Gérard Waeber und Peter Tschudi in der Redaktion mit. Wir nahmen dies zum Anlass für ein kurzes Interview mit den «Neuen», die hauptamtlich klinisch/hausärztlich und als Professoren in Lausanne bzw. Basel tätig sind.

Interview: Bruno Kesseli

Mehr zum Swiss Medical Forum auf der letzten Seite: SMF-Chefredaktor Reto Krapf ist Gastkolumnist in der Rubrik «Zu guter Letzt»



SÄZ: Können Sie uns kurz Ihren fachlichen Hintergrund schildern?

Gérard Waeber: Ich bin 50 Jahre alt und Träger zweier FMH-Facharztstitel: für Innere Medizin und für Endokrinologie/Diabetologie. Meine Ausbildung habe ich in der Schweiz und während eines vierjährigen Studiums an der Harvard Medical School in Boston absolviert. Derzeit bin ich als Medizinischer Leiter und Professor für Medizin an der Biologischen und Medizinischen Fakultät der Universität Lausanne tätig. Meine Aufgaben in diesem riesigen Institut sind teils in der Klinik, teils in der Lehre angesiedelt. Parallel dazu betreibe ich weiterhin vielfältige Forschung in den Bereichen der experimentellen Diabetologie sowie der klassischen und genetischen Epidemiologie. Besonders engagiere ich mich im Bereich der Lehre auf Postgraduierten- und Weiterbildungsniveau; ich bin unter anderem seit vielen Jahren Vorsitzender der Weiterbildungskommission unserer kantonalen Ärztesellschaft SVM. Es ist mir ein wichtiges Anliegen, nach meinem besten Vermögen zum Aufbau eines optimalen Fort- und Weiterbildungsprogramms für die Innere Medizin und Allgemeinmedizin beizutragen.

Peter Tschudi: Seit 1982 bin ich als Hausarzt FMH Allgemeinmedizin in einer Gruppenpraxis im Kleinbasel tätig. Engagiert habe ich mich seit Jahren in der Lehre (z. B. Einführung des Einzel-tutoriates seit 2007 in Basel, Studienreform, Bologna usw.), aber auch in der Forschung aus der Praxis für die Praxis. Zusammen mit dem grossen Engagement der Hausärzte der Region Basel führten diese Aktivitäten 2005 an der Medizinischen Fakultät der Universität Basel zur Gründung des ersten schweizerischen universitären Institutes für Hausarztmedizin und 2007 zur ersten Professur für Hausarztmedizin in der Schweiz. Zurzeit arbeite ich 50% als Hausarzt und 50% als Vorsteher des Institutes für Hausarztmedizin in Basel.

Was hat Sie dazu bewogen, die Anfrage für ein Redaktorenamt beim Swiss Medical Forum anzunehmen?

Waeber: Die Weiterbildung ist von kritischer Bedeutung für uns alle, und es erscheint mir als eine wichtige Aufgabe, im Rahmen unseres Verbands zu ihrer Verbesserung beizutragen. Die Stelle beim Swiss Medical Forum habe ich angenommen, weil ich die Zeitschrift für eine ideale pädagogische Plattform halte, um die Weiterbildung zu fördern und damit die Gesamtheit der medizinischen Grundversorger zu erreichen. Ich möchte in jedem Fall das Konzept der *Grundversorgungsmedizin* in Klinik und Praxis stärken und hier ganz besonders Ausbildungsgänge, die dazu geeignet sind, die Qualität der *Grundversorgung* in der Schweiz zu steigern. Weiterbildung wird in vielen Formen vermittelt – von Kongressen und Konferenzen über interaktive Seminare bis hin zum E-Learning –, doch ich bin überzeugt, dass schriftliche Unterlagen immer noch eins der wichtigsten Lernmittel für alle Mediziner darstellen. Vor diesem Hintergrund sind die Artikel im Swiss Medical Forum, die kurz, prägnant und häufig von renommierten Persönlichkeiten unseres Berufsstandes verfasst sind, eine sinnvolle Bereicherung für uns alle – unabhängig von der jeweiligen Fachrichtung.

*Wie haben Sie das Swiss Medical Forum vor Ihrem Eintritt in die Redaktion wahrgenommen?
Wo sehen Sie Stärken und Schwächen?*

Waeber: Dass es sich um eine hervorragende Fachzeitschrift für die Weiterbildung mit Schwerpunkt auf klinischer und ambulanter Grundversorgungsmedizin handelt, die sich aus spezifisch schweizerischer Sicht mit der internationalen und angelsächsischen Literatur auseinandersetzt. Die Zeitschrift hat ihren Einfluss in der Klinik, und wenn ihre Reichweite in der akademischen Fachwelt auch geringer ist, so bleibt sie doch ein hervorragendes Medium für die Weiterbildung. Das Forum ist für mich eine exzellente Informationsquelle zu Themen, die ausserhalb meines Bereichs liegen; ich lese sehr gerne die Artikel zu Fragen der Chirurgie, der HNO-Medizin oder der Traumatologie. Die Schwäche des Forums liegt darin, dass es eine relativ allgemeine Zeitschrift ist, die nicht indexiert ist und keinen Einfluss das internationale Renommee ihrer Autoren hat. Ansonsten schätze ich besonders die helvetische Besonderheit der Zeitschrift, die Artikel auf Deutsch und auf Französisch abzudrucken. Diese Zweisprachigkeit kommt den Bedürfnissen der Grundversorgungsmediziner entgegen (wenn auch die Kollegen aus dem Tessin hier nicht mit berücksichtigt werden), und man kann sich ja wirklich fragen, warum man sich ausgerechnet in der Schweiz mit ihrem sprachlichen Reichtum auf das Englische als gemeinsamen Nenner einigen sollte.

Tschudi: Seit einigen Jahren bin ich in der Redaktion von PrimaryCare tätig, da mir die Reflexion über die spannende Tätigkeit des Hausarztes, die Darstellung seines Tätigkeitsfeldes, die Öffentlichkeitsarbeit und Verbreitung von Lehre und Forschung in Hausarztmedizin am Herzen liegen. Mit dem Eintritt ins Redaktorenteam von SMF eröffnet sich die Chance, die hausarzt-spezifischen Anliegen, Denk- und Arbeitsweisen einer breiteren Leserschaft darzulegen, v.a. auch ausserhalb der typischen «Hausarztzene», ich denke da vor allem an die Spitalärzte und Spezialisten.

Tschudi: SMF verbinde ich mit längeren, z.T. über mehrere Exemplare aufgeteilten, fundierten Übersichtsartikeln. Weiter habe ich regelmässig das «Periskop» und «Der besondere Fall» gelesen. Stärken: die Vielfalt und Aktualität und Schweizer Autorenschaft. «Schwäche»: die Länge gewisser Artikel – wobei ich mindestens gespeichert habe, wo ich bei Bedarf nachschauen bzw. nachlesen kann.

Welche Funktionen übernehmen Sie in der Redaktion?

Waeber: Als Vertreter der klinischen und ambulanten Grundversorgungsmedizin möchte ich die Anliegen dieser Disziplin aus westschweizerischer Sicht vorbringen. Darüber hinaus möchte ich im Rahmen des Möglichen moderne Konzepte angewandter Genetik sowie praxisbezogene Aspekte aus der experimentellen und der klinischen Forschung vorstellen, in einfacher und didaktisch wertvoller Form.

Tschudi: Ich bin an einer schweizerischen Top-Fortbildungszeitschrift interessiert. Mit der neuen Ausrichtung von PrimaryCare bietet sich die Chance einerseits einer Zusammenarbeit, andererseits aber auch einer Aufgabenaufteilung innerhalb dieser beiden Zeitschriften. Die Konsequenz daraus ist, dass ich in der Redaktion von SMF/PC die Funktion des Bindegliedes zwischen diesen beiden Zeitschriften SMF und PC übernehmen werde.

Gibt es fachliche oder publizistische Bereiche, deren Pflege oder Entwicklung Ihnen ein besonderes Anliegen ist?

Waeber: Meine Forschungsgebiete sind die klassische und genetische Epidemiologie und die experimentelle Diabetologie. Diese Aktivitäten erscheinen vielleicht oft weit von der praktischen Klinik entfernt, aber sie alle verfolgen das Ziel, indirekt zur Verbesserung der medizinischen Versorgung beizutragen, indem sie beispielsweise neue Präventionsmechanismen oder ein besseres Verständnis der Pathophysiologie erschliessen. Meine klinische Tätigkeit, die ihren Mittelpunkt ja in der stationären Inneren Medizin einer grossen Universitätsklinikabteilung hat, ist mit vielfältigen innerklinischen Schnittstellen zwischen Fachärzten, Intensiv- und Notfallmedizineren verbunden. Hier erscheint es mir wichtig, alle Beteiligten für den Generalismus der Grundversorgungsmedizin und die ganzheitliche Versorgung unserer Patienten zu sensibilisieren. Ich will diese Ansätze unter Einhaltung der Grundsätze der Ethik und der Versorgungsqualität vertreten und gleichzeitig den Zugang der Patienten zu hochspezialisierter Tertiärversorgung im universitären Umfeld aufrechterhalten. Schliesslich hat die globale Versorgung, die ein Allgemeinarzt ambulant leistet, sehr viel gemeinsam mit der Arbeit eines Facharztes für Innere und Allgemeinmedizin in der (universitären oder nichtuniversitären) Klinik. Es geht darum, in der Komplexität der Wechselbeziehungen zwischen den beteiligten Versorgern und Spezialisten für Kohärenz in der Patientenbetreuung zu sorgen. Hierarchisierung von Problemen und komplexe Pathophysiologie sind Themen, die mich hier ganz besonders interessieren.

Tschudi: Vom SMF habe ich den Eindruck, dass es eher die Bedürfnisse der Spitalärzte abdeckt. Ein Ziel könnte sein, die Hausärzte zu motivieren, vermehrt auch fürs SMF zu schreiben und hausarztspezifische Bücher, Fortbildungen und Kongressberichte vorzustellen. Weiter soll in regelmässigen Abständen von längeren Übersichtsartikeln im SMF gleichzeitig eine konzise Kurzversion, auf den hausärztlichen Alltag ausgerichtet, in PrimaryCare erscheinen. Und warum nicht hausarztrelevante Themen und Probleme gleichzeitig und unabhängig von einem Hausarzt und einem Kliniker/Spitalarzt bearbeiten lassen? So bieten sich viele Möglichkeiten für einen Brückenschlag innerhalb der «Grundversorgung» in Praxis und Klinik in der Schweiz. SMF als Fortbildungszeitschrift hat eine Chance, wenn sie unabhängig einen ausgewogenen Bogen spannen kann zwischen internationaler Literatur und Forschungsergebnissen, schweizerischen Bedürfnissen und Gegebenheiten und der «Grundversorgung» in Praxis und Spital.